

Gerhard Fröhlich

Betrug und Täuschung in den Sozial- und Kulturwissenschaften

1 Unerwünschte Kreativität

Wissenschaftliche Kreativität ist schon lange in Literatur und Film ambivalent gesehen worden; die Zahl der „Frankenstein“-Filme (als ein typisches Genre) ist groß. Wissenschaftler werden in diesen und ähnlichen Machwerken nicht selten als rücksichtslos und besessen ihre (Erkenntnis-) Interessen verfolgende Monster dargestellt. Dieses „vorwissenschaftliche“ Misstrauen mag mit dem Schock über Entwicklung und Einsatz der Giftgas-Technologie im 1. Weltkrieg (dem Krieg der Chemiker) und den Ängsten im Zusammenhang mit den kriegerischen wie zivilen Nutzungsversuchen der Atomtechnologie (2. Weltkrieg als Krieg der Physiker: Radar, Atom-bombe) begonnen haben und sich heute vor allem an den Ängsten bezüglich der Nutzung der Gentechnologie speisen. Auf jeden Fall sind die Fragen nach den ethischen Grenzen des menschlich Machbaren zu einem Dauerthema kontroverser Auseinandersetzungen geworden. In ihrem Gefolge haben sich auch einige philosophische Spezialdisziplinen ausdifferenziert (Wissenschafts-, Technik-, Computer-, Informationsethik). Diese Ethiken befassten sich bis vor kurzem fast ausschließlich mit den *Folgen* wissenschaftlich-technischen Denkens und Handelns, d.h. mit dem *Verwendungskontext* wissenschaftlich-technischer Verfahrensweisen und Produkte. Allenfalls das grausame Schicksal von Versuchstieren, von engagierten Tierschützerorganisationen (z. B. über medienwirksame „Versuchstierbefreiungsaktionen“) angeprangert, fand das Interesse einiger Enquêtes und Publikationen.

Das „Innere“ der Wissenschaften galt ansonsten als eine Art „*Insel der Seligen*“. Allenfalls in autoritären Staaten sei Manipulation möglich, so die damals vertretene Ansicht, mit dem Standardverweis auf die sowjetische Affäre Lyssenko (die stalin-nahe Fraktion glaubte an das „Lernen“ von Kälteresistenz bei Weizen und die Weitergabe dieser erworbenen Eigenschaften an seine Nachkommen und verfolgte die gegnerischen darwinistischen Genetiker, vgl. Medwedjew 1971). Bei uns, im freien Westen, sei so etwas unvorstellbar. Doch seit einer – gegen den heftigen Widerstand hochrangiger Wissenschaftler durchgeführten – Anhörung im Ausschuss für Wissenschaft und Technik des US-amerikanischen Repräsentantenhauses zu Betrug und

Täuschung in den Wissenschaften im Frühjahr 1981 begann die Vertreibung aus dem westlichen wissenschaftlichen Paradies: Zahlreiche Untersuchungen, akribische journalistische Recherchen und rechtskräftige Gerichtsurteile dokumentieren seither eine immer größere Zahl eindeutig belegter Fälle von Betrug und Täuschung in den Wissenschaften, begangen nicht selten in renommiertesten Institutionen (z.B. Harvard University, MIT), veröffentlicht nicht selten in renommiertesten Journalen (z.B. Science, Nature). Die größten Skandale wurden in den Biowissenschaften bzw. der Medizin (Krebs-, Aidsforschung) aufgedeckt.

2 Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens („scientific misconduct“)

Die Betrugsmöglichkeiten beginnen bereits bei der Erschleichung der Studienberechtigung (Abitur, s. Wiener „Maturaskandal“). Im Studium kann – neben diversen Mogeltechniken bei Prüfungen – die Erstellung der Diplom- und Doktorarbeit gegen Honorarzahlung von sog. „Promotionsberatern“ übernommen werden (einschlägige Inserate finden sich in gehobenen Tages- und Wochenzeitungen; Honorare in der BRD ab DM 8000,- bzw. DM 12000,- aufwärts). In den USA bieten diverse Internetfirmen vorfabrizierte term-papers (Semesterabschlussarbeiten) zum Herunterladen an. Als studentische InterviewerIn, frustriert von schlechtem Adressenmaterial und/oder zahllosen Verweigerungen, liegt die Versuchung nahe, auskunftsfreudige, kontakthungrige PensionistInnen statt von der Quote geforderte unwillige 40jährige Manager zu interviewen und das Interview zu frisieren – kreativere Geister füllen den Bogen gleich selbst aus (weshalb viele Meinungsforschungsinstitute generell keine StudentInnen mehr als InterviewerInnen akzeptieren).

Eine Typologie des wissenschaftlichen Fehlverhaltens im engeren Sinn kann bei einer Art Schadenstypologie ansetzen: Wer sind die Betroffenen/Geschädigten wissenschaftlichen Fehlverhaltens?

2.1 Schaden für einzelne Forscher, keine direkten Schäden für das Wissenschaftssystem

Diverse Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens fügen einzelnen Forschern persönlichen Schaden zu, es erwächst jedoch dem Wissenschaftssystem (oder sonstigen Nutzern) kein unmittelbarer Schaden. Dazu können gezählt werden: *Kryptamnesien* (Scheinoriginalität aufgrund des Vergessens der Quelle, d.h. nicht-intentionale Plagiate), intentionaler Ideenklau, intentionaler Datenklau, intentionaler Diebstahl (im weitesten Sinne) von Untersuchungsmaterial (Bakterien- und Aidsvirenkulturen), in-

tentionale Plagiate - d. h. ganze Textteile bzw. Aufsätze/Bücher werden 1:1 abgeschrieben und als eigene Arbeit ausgegeben, inkl. Projektexposéklausur bei der Beantragung von Forschungsgeldern (vgl. zu Plagiaten LaFollette 1992 sowie Stegemann-Boehl 1994, 112ff).

Sonstige, harmlosere Formen sog. „unethischer Autorenschaft“ bestehen etwa im Zerlegung der Projektarbeit in möglichst kleine Einzelteile und Beauftragung vieler „Subautoren“, damit sie nicht als AutorInnen genannt werden müssen, in der Selbst-Kooptierung als Autor aufgrund der Machtsituation (z. B. als Institutschef, Abteilungsleiter oder Werkauftragsgeber), obwohl keine Mitarbeit erfolgte. Unter „*honorary authorships*“ (Ehrenautorenschaften) versteht man das Aufführen anderer Personen (ohne Beitrag zum Projekt, meist sogar in Unkenntnis des Textes) als AutorInnen zwecks Erhöhung der Publikations- bzw. Sichtbarkeitschancen: Ein Nobelpreisträger im AutorInnenteam kann in der „attention economy“ höchst nützlich sein.

2.2 Schaden für Wissenschaftssystem, einzelne Forschungsgebiete, Paradigmen (bzw. Nutzer der wiss. Erkenntnisse) durch Behindern, Verzögern

Die jahrzehntelange Behinderung der Entwicklung von Forschungsgebieten durch Behinderung konkurrierender Theorien, Daten, Forscher ist in der Wissenschaftsgeschichte kein seltenes Phänomen: Einschüchterung, Bedrohung, finanzielle Ruinierung von Konkurrenten (Edison contra Nicola Tesla, Mediziner-Establishment gegen Ignaz Semmelweis), ja sogar Tötung oder Einsperrung wissenschaftlicher Gegner (Affäre Lysenko). Weitaus häufiger erfolgt die Verheimlichung von falsifizierenden Befunden, Behinderung der Publikation gegnerischer Befunde im Sinne des Strategems „optimaler Informationsvorenthaltung“ der KonkurrentInnen (vgl. Fröhlich 1998).

2.3 Schaden für das Wissenschaftssystem (bzw. Nutzer der wiss. Erkenntnisse) durch Daten-Erfindungen bzw. Manipulationen

Die komplette Erfindung von Untersuchungen mag relativ selten vorkommen, die Manipulation von Daten/Stichproben oder der Auswertungen, Tabellen und Bildmaterialien ist hingegen weitaus häufiger. In der Pharmaforschung soll es vorkommen, dass Todesfälle aus Stichproben entfernt werden, um z. B. aus dem im Auftrag der Pharmaindustrie getesteten Beta-Blocker ein höchst wirksames Medikament zu machen. Auch die Manipulation von Bildern, die neben ihrer Belegwirkung oft große rhetorische Wirkung aufweisen, wird häufiger aufgedeckt. Vergleichsweise recht harm-

los wirken dagegen die diversen Möglichkeiten, in den Sozialwissenschaften Statistiken zu frisieren (vgl. Krämer 1997).

Von persönlicher Bereicherung durch Abzweigen von Forschungsgeldern, Korruption, Käuflichkeit von Gutachten und politischen Einflüssen bei der Forschung wird ebenfalls berichtet (Bell 1992). Scheinbar unaufhaltsam wuchs in den letzten Jahrzehnten die Zahl aufgedeckter Fälle wissenschaftlichen Betrugs in den USA. Der Tenor deutscher Wissenschaftsfunktionäre war einhellig: So etwas kommt in deutschen Landen nicht vor! Seit dem Fall Friedhelm/Brach ist es mit dieser Selbstzufriedenheit zu Ende. Herrmann / Brach verwendeten gleich eine Vielzahl der genannten Möglichkeiten wissenschaftlichen Betrugs.

2.4 Fallbeispiel aus den Humanwissenschaften: Der Fall Friedhelm Hermann/Marion Brach /Roland Mertelsmann

Die beiden Krebsforscher Hermann / Brach galten als deutsche Spitzenwissenschaftler der 90er Jahre. Sie konnten sich der Aufträge und Berufungen fast nicht erwehren, wanderten von Universität zu Universität. Der Molekularbiologe Dr. Eberhard Hildt, ein junger Mitarbeiter mit seltener Zivilcourage, führte zur Enttarnung der Praktiken, welche zum steilen Aufstieg geführt hatten. Hildt studierte genauer die Veröffentlichungen seiner Vorgesetzten und entdeckte, dass bei Abbildungen mit einem Bildverarbeitungsprogramm am Computer nachgeholfen worden sein musste. Später beschaffte er sich „hintenrum“ die Originaldaten. Er stellte Brach, später auch Herrmann zur Rede – ohne Erfolg. Irgendwann wandte sich Hildt an eine Person seines Vertrauens, seinen früheren Doktorvater. Dieser prüfte mit einem Kollegen Bildts Unterlagen und kam zum Ergebnis: gefälscht. Er informierte die betroffenen Universitäten, die relativ bald Untersuchungskommissionen einsetzten. Die Presse bekam davon Wind und zwang so auch den zuständigen Wissenschaftsminister zu Reaktionen. Die Vorwürfe wurden nicht nur bestätigt, sondern Art und Zahl der aufgedeckten Manipulationen nahmen von Tag zu Tag zu. So missbrauchten Herrmann-/Brach ihre Stellung als Gutachter: Sie wiesen einen Projektantrag zurück und reichten ihn selbst bei derselben Stiftung ein – mit Erfolg. Diverse Koautoren waren in die Affäre verstrickt. Ihre Entschuldigung lautete meist: Sie wären bloß als „Ehrenautoren“ auf der Publikation angeführt worden, ohne die Untersuchung zu kennen. Im Gegensatz zu Brach leugnet Herrmann bis heute: Seine Rechtsanwälte deckten die involvierten Institutionen und Personen mit horrenden Schadenersatzforderungen ein (s. dazu eingehender Finetti & Himmelrath 1999, v. a. 33ff). Nur ein kleiner Bruchteil der ca. 50 gefälschten Publikationen wurden inzwischen zurückgezogen – von reuigen Koautoren –, weder Journale noch Institutionen kümmerten sich darum.

Herrmann / Brach waren ehemalige Mitarbeiter des Star-Medizinprofessors Roland Mertelsmann. Letzterer hatte über 170 Publikationen, etwa ein Drittel seines wissenschaftlichen Gesamtwerks, gemeinsam mit Friedhelm Hermann verfaßt. Davon wurden bisher 58 als „höchst wahrscheinlich“ bzw. „sicher“ gefälscht eingestuft worden. Mertelsmann Rechtfertigung: Herrmann trage die alleine Verantwortung für die Manipulationen - er selbst sei nur „ehrenhalber“ als Autor angegeben worden. Doch inzwischen wurden zwei weiteren Mitarbeitern Mertelsmanns aufgrund nachweislicher Fälschungen sogar ihre Habilitationen aberkannt (von der Universität Freiburg), und auch in anderen Mertelsmannschen Publikationen, in denen Herrmann / Brach nicht als MitarbeiterInnen genannt waren, wurden Daten dubioser Qualität entdeckt. Die bisher größte Affäre in der deutschen Krebsforschung wird also, so zu befürchten, noch weitere Kreise ziehen...

3 Betrugsaffären in den Sozial- und Kulturwissenschaften

Die wohl aufsehenerregendsten Betrugsaffären in den Sozial- und Kulturwissenschaften aus neuerer Zeit sind die Zwillings“untersuchungen“ des britischen Psychologen Sir Cyril Burt und die pseudoethnologischen „Feld“forschungen von Carlos Castaneda.

3.1 Fallbeispiel aus der Psychologie: Sir Cyril Burt, „Märtyrer der Vererbungslehre“

Die sog. Anlage-Umwelt-Kontroverse wurde und wird zum Teil immer noch empirisch vorwiegend anhand von *Zwillingsuntersuchungen* ausgefochten. Die Zwillingsforschung war vor den Erfolgen der modernen Genomanalyse die zentrale Forschungsmethode der (Human-)Genetik. Ihre Forschungslogik: Eineiige Zwillinge haben nahezu übereinstimmende Erbanlagen, zweieiige Zwillinge hingegen unterschiedliche. Wenn beim Vergleich von Persönlichkeitsmerkmalen eineiiger und zweieiiger Zwillingspaare die Merkmale ersterer größere Ähnlichkeit (Korrelation) zeigen, so wird dies von den Anhängern der genetischen Psychologie als Indikator für die Vererbtheit dieses Persönlichkeitsmerkmals angesehen. Am kostbarsten (da in der Population selten zu finden) sind dabei getrennt aufgewachsene eineiige Zwillinge, weil hier der (so die Annahme) uniformierende Einfluss einer gemeinsamen gleichen Umwelt wegfalle.

Der britische Psychologe Cyril Burt publizierte eine Reihe von Untersuchungen zur Intelligenz, in denen erhebliche Differenzen zwischen ein- und zweieiigen Zwillingen zutage traten: Die Intelligenzwerte der (z.T. getrennt aufgewachsenen) eineiigen Zwillingspaare korrelierten weitaus höher als diejenigen der zweieiigen. Burt „bewies“ so die Determiniertheit der Intelligenz durch die genetische Veranlagung. In der Folge erbrachte er auch noch den „Beweis“, dass sich die Einkommensverteilung in Großbritannien mit der Verteilung der Intelligenzgene decke. Kompensatorische Erziehung bzw. jegliche Fördermaßnahmen zugunsten lernschwächerer Schüler seien mithin völlig sinnlos, sinnvoll sei allein die Förderung der ohnehin stark Begabten. Burt wurde aufgrund dieser seiner Tätigkeit geadelt und genoss großen Ruhm.

Erst Jahre nach seinem Tod studierte ein junger, aufsässiger (paradigmatisch gegnerischer, d.h. vom hohen Stellenwert der Umwelteinflüsse bei der Intelligenzentwicklung überzeugter) Nachwuchswissenschaftler Burts Veröffentlichungen genauer. Im offensichtlichen Gegensatz zum Gros der bisherigen Rezipienten begnügte er sich nicht mit der Lektüre von einer von Burts Studien, sondern las gleich mehrere hintereinander. Dabei machte er eine seltsame Entdeckung: Die Korrelationskoeffizienten, welche die Ähnlichkeit der ein- und zweieiigen Zwillinge maßen, hatten in verschiedenen Burtschen Studien jeweils den gleichen Wert, und das auf drei Kommastellen genau. Eine solche exakte Übereinstimmung ist bei verschiedenen, unabhängig voneinander gewonnenen Stichproben (aber auch, wie Burt angab, bei kumulativen Stichproben, d.h. Erweiterungen von bereits in Publikationen ausgewerteten Stichproben mit neuen Fällen) völlig unwahrscheinlich.

Es lag daher der Verdacht nahe, dass Burt diese Werte nicht ermittelt, sondern freihändig eingesetzt habe. Im weiteren Verlauf der Untersuchung, die gegen den heftigen Widerstand der Burt-Anhänger stattfand, traten weitere Ungereimtheiten zutage: So konnten weder die von Burt in seinen Veröffentlichungen angeführten Koautorinnen noch die Rohdaten von Burts Untersuchungen gefunden werden. Es ist dabei dem offiziellen Burt-Biographen Hearnshaw, der noch anlässlich des Todes von Burt einen glänzenden Nachruf formuliert hatte (Hearnshaw 1972), und der Schwester Burts hoch anzurechnen, dass letztere Hearnshaw ohne Beschränkungen Zugang zum Nachlass Burts gestattete und ersterer die Änderung seiner Ansichten aufgrund seiner gründlichen Untersuchung zuließ und offen bekanntgab (vgl. Hearnshaw 1979). Die offene Revision früherer vertretener Anschauungen ist in der Wissenschaftsgeschichte ein seltener Vorgang.

Obgleich hartgesottene Burt-Anhänger bis heute von einer „gezielten Rufmordkampagne“ sprechen und ihrem Meister die Treue halten (von einigen von ihnen wird er offen als *Märtyrer der Vererbungslehre* gefeiert), ist die überwiegende Mehrheit der psychologischen Community heute der Ansicht, dass Burt seine Untersuchungen zumindest teilweise frei erfand, zumindest statt der angegebenen Testuntersuchungen Werte einfach schätzte. Möglicherweise war Burt aufgrund *paradigmatischer Gefangenschaft* so sehr von der „Wahrheit“ seiner Theorie überzeugt, dass er empirische Tests in größerem Umfang gar nicht für erforderlich hielt. Zudem hat Burt

(wie aus Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht) lobende bzw. verteidigende Rezensionen und Kritiken eigener Arbeiten unter anderen, erfundenen Namen veröffentlicht.

Äußerst bedenklich erscheint im Kontext der vorliegenden Arbeit *der erstaunliche Mangel an rationaler Kritik*, vor wie nach der Enttarnung Burts. Broad/Wade 1984 fokussieren das seltsame Phänomen, dass Anhänger wie Gegner Burts gleichsam von Blindheit geschlagen gewesen sein müssen: „Burts Hauptwerk ... war nicht nur falsch; es wimmelte auch von krassen statistischen Fehlern, die sich später als Indizien für einen groß angelegten Betrug entpuppten. Da die Arbeit angeblich die größte Sammlung ihrer Art von IQ-Daten war, wurde sie sowohl von Vertretern als auch von Kritikern der vererbungstheoretischen Position wiederholt zitiert. Dennoch erkannten die Wissenschaftler, die ihre Argumentation auf Burts Daten stützten, deren flagrante Widersprüche während der ganzen hitzigen Debatte nicht. Vielleicht noch bemerkenswerter ist, dass auch die Kritiker von Burts Position die roten Warnflaggen übersahen, die allenthalben aus seinen umstrittenen Schriften flatterten.“ (ebd., 240) Offensichtlich hat also der Ruhm Burts die zahlreichen wissenschaftlichen RezipientInnen seiner Werke so beeindruckt, dass sie alle Regeln ihrer statistischen Ausbildung vergaßen und jeden Impuls grundsätzlicher Kritik unterdrückten.

Nach Aufdeckung der Burtschen Manipulationen vermittelt die wissenschaftliche und philosophische Literatur *selbst bei einfachsten, leicht überprüfbaren Fakten der Affäre* ein höchst widersprüchliches Bild. Offenbar stellten nur wenige Autoren genauere Nachforschungen an. So finden sich in der Literatur z. B. differierende Angaben zur Zahl der Koautorinnen und zu vielen anderen einfach überprüfbaren Fakten (z. B. ob Burts Manipulationsstrategien erst nach seinem Tod oder bereits vorher aufgedeckt wurden). Schlussfolgerungen auf dieser höchst mangelhaften Grundlage werden jedoch oft mit inbrünstiger Überzeugtheit getroffen, die Widersprüchlichkeit hinsichtlich simpelster Fakten in der Literatur nicht thematisiert und aufzulösen versucht.

3. 2 Fallbeispiel aus der Ethnologie: Carlos Castanedas schamanische Märchenwelt

Betrachten wir den zweiten erwähnten Fall aus der Welt der Sozialwissenschaft, genauer: der Ethnomethodologie bzw. Ethnographie. Den Erfolgsautor *Carlos Castaneda* könnte man den „Karl May der Alternativbewegung“ bzw. „Psychokultur“ nennen. Mit Karl May hat Castaneda gemeinsam, dass er seine Reiseerlebnisse (hier: mit einem indianischen Schamanen in Mexiko samt diverser psychodelischer bewusstseinsweiternder Erlebnisse nach Kakteenkonsum) zwar nicht selbst gemacht, allerdings aus mehr oder minder guten Büchern abgeschrieben hat, sodass sowohl Mays als auch Castanedas Schilderungen nicht unbedingt jeglichen Realitätsgehaltes entbehren. Allerdings ist, dies muss zur Ehrenrettung von Karl May deutlich gesagt

werden – auf jeden Fall, was die Porträtierung der Landschaften betrifft –, Karl May wesentlich exakter und gründlicher vorgegangen.

Castanedas Bücher erfreuten sich nicht nur in der sog. Alternativ- bzw. New-Age-Szene großer Beliebtheit und wurden millionenhaft verkauft. Weniger bekannt ist, dass bereits das erste Buch Castanedas („The Teaching of Don Juan“, deutsch s. Castaneda 1973) – dank der Unterstützung des Vaters der Ethnomethodologie, Harold Garfinkel, und anderer Professoren – in einem renommierten Universitätsverlag (University of California Press) erscheinen konnte. Castanedas drittes Buch („Journey to Ixtlan“) wurde vom Department für Anthropologie der UCLA (University of California in Los Angeles) sogar als *Doktor-Dissertation* akzeptiert. Carlos Castaneda erntete „häufig Lob dafür, dass er die Brauchbarkeit des phänomenologischen Ansatzes der ‚teilnehmenden Beobachtung‘ in der anthropologischen Feldforschung unter Beweis gestellt habe“ (Covello 1987, 272). Auch der Philosoph Paul Feyerabend (1987, 1995) feierte Castaneda als vorbildlich.

Trotz Skepsis einiger Journalisten und anderer kritischer Rezipienten (interessanterweise primär von *außerhalb* der ethnomethodologischen Community, z. B. des Psychologen deMille) wurden erst in späterer Folge verschiedene Ungereimtheiten Castaneda zum Verhängnis: Da er das Grundmaterial seiner Erlebnisschilderungen offensichtlich nicht in sengenden mexikanischen Wüsten per strapazen- und entbehrungsreicher Feldforschung, sondern mittels eklektizistischer Lektüre in wohl klimatisierten kalifornischen Universitätsbibliotheken gewonnen hatte, unterliefen ihm verschiedene gravierende Fehler, einerseits verschiedene Fehler bei der Rückübersetzung mexikanischer Ortsnamen aus dem Englischen ins Spanische (Fehler, die ihm bei Primärerfahrungen vor Ort nicht unterlaufen hätten können). Indianisches Vokabular fehlte: Seltsamerweise bediente sich Don Juan eines amerikanischen Slangs (Covello 1987). Zudem wies Hans Sebald (1987), ein in dem von Castaneda beschriebenen Wüstengebiet (der Senora Desert) seit zwei Jahrzehnten wohnhafter Soziologe, Castaneda gravierende Fehler bei dessen Schilderung von Flora, Fauna und Klima nach. Castaneda ersetzte offensichtlich gründliche Recherche in der vorhandenen Literatur durch eigene Phantasie: So hat Castaneda verschiedene jedem Ortskundigen geläufige Gefahren in seinen „Reise“-berichten nicht erwähnt, andere dafür erfunden. Auch eine Durchleuchtung des philosophischen Gehalts seiner Arbeiten lässt unschwer die trübe Mischung an Quellen erkennen, von der Gnosis bis Ludwig Wittgenstein. Die religiösen Virtuosen der Indianer empörten sich über die Darstellungen Castanedas, die wenig mit ihren tatsächlichen Ansichten und Praktiken zu tun hätten.

Wie im Fall Burt ließen sich auch bei der Affäre Castaneda viele seiner glühenden Anhänger durch diese und weitere schwere Vorwürfe nicht von ihrem Glauben abbringen: So wurde und wird die Kritik an Castaneda von ihnen immunisierend als „massiver Widerstand gegen die Begegnung mit den Inhalten des Unbewußten, also mit der anderen, rational nicht faßbaren Seite des Menschseins“ (Coerper 1981, 47) gedeutet. *Überdies sei jeglicher wissenschaftliche oder zumindest ethnologische Bericht Fiktion* und auch von Castaneda nur so gemeint gewesen. Zuvor hieß es noch

anders: Da wurden die Mühen und Qualen, welche Castaneda auf sich nahm, sowie sein Mut bewundert, vgl. die Verlagstexte zu Castaneda 1973. Auf der Einbandrückseite wurde das Buch mit einem „Spiegel“-Zitat als „eines der ehrlichsten und genauesten Bücher“ beworben. In den Einleitungen zu den 90erjahre-Neuaufgaben der Fischer-Taschenbücher darf Castaneda seine Pamphlete sogar noch ungenierter als hoch wissenschaftlich deklarieren.

Auch in der Castaneda-Affäre fällt auf, dass die philosophische und wissenschaftliche Literatur zur Affäre sich auch bei einfachsten und leicht überprüfbaren Tatsachenbehauptungen uneins ist, dies jedoch kaum zu Kritik und Korrektur geführt hat.

4 Die Grauzone zwischen Selbstbetrug und Betrug

Wie insbesondere der Fall Burt vermuten lässt, ist die Grenze zwischen *selbstbevorteilenden Irrtümern*, paradigmatischen Selbsttäuschungen, dem Gefangensein im eigenen theoretischen System, und bewusstem, beabsichtigtem Betrug fließend. Dazu passt, dass manche Forscher Fälschungen begingen, weil sie so optimistisch waren, dass sie während der langen Wartezeit bis zur Veröffentlichung ihrer Arbeit (Begutachtungen, Satz, Druck) die noch ausstehenden bestätigenden Befunde erhalten würden, und sich diese kleinen „Bluffs“ erlaubten, um der Konkurrenz im Wettlauf zuvorkommen und so erfolgreich die Priorität anmelden zu können. Geht diese Strategie gut aus, wird man, das sollte hier ausdrücklich festgehalten werden, mit etwas zusätzlichem sonstigen Glück als Held gefeiert – und unter den von uns verehrten großen Geistern der Wissenschaftsgeschichte finden sich nicht wenige solcher Helden, von Galilei bis Newton (vgl. zu einer kleinen Auswahl dokumentierter Fälle die Übersicht bei Broad/Wade 1984, v. a. 266ff), denen solche oder ähnliche „kühne“ Vorgangsweisen selbst bei Aufdeckung in der Regel verziehen wird. War der Optimismus hingegen unberechtigt, droht mitunter Schimpf und Schande. Zumindest *glauben* viele Wissenschaftler und noch mehr Außenstehende das: Denn bis zum Aufkommen der jüngsten (sicherlich auch mit der generellen puritanischen US-amerikanischen Emphase hinsichtlich „political correctness“ zusammenhängenden) Sensibilität der inner- und außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit bestand die Reaktion von betroffenen Vorgesetzten und Institutionen eher in Verleugnung, Totschweigen, Einschüchterung von Aufdeckern bzw. Kritikern denn in genauer Untersuchung und Verhängung schwererer Sanktionen gegenüber den der Fälschung bezichtigten Forschern.

5 Die wichtige Rolle außerwissenschaftlicher Instanzen bei der Aufdeckung wissenschaftlicher Täuschungen

Das Verdienst der Aufdeckung und der Verhaltensänderung wissenschaftlicher Institutionen gegenüber Plagiat und Fälschung ist zweifellos (neben zivilcouragierten Wissenschaftlern, die Informationen weitergaben) *außerwissenschaftlichen* Instanzen (Presse, Politik) zuzuschreiben. Ohne außerwissenschaftliche Informationskanäle wäre möglicherweise *kein einziger* der in „erster Generation“ bekannt gewordenen Betrugsaffären bekannt gemacht worden: Denn die wissenschaftlichen Institutionen (und Journale) waren anfangs nicht bereit, dieses Thema auch nur zu erwähnen. Auch der Burt-Skandal wurde durch einen Zeitungsartikel (Sunday Times) ins Rollen gebracht.

Die generelle Abqualifizierung und Perhorreszierung aller „Einmischungen von außen“ als wissenschaftlich schädlich ist somit nicht gerechtfertigt. Ein wissenschaftsinternes Informationsmonopol in Form eines Verbotes außerwissenschaftlicher Medien und Gruppen, sich unkontrolliert mit Vorgängen in der Wissenschaft zu befassen, wird mitunter von Wissenschaftlern unter dem Deckmantel der Wahrung der „Reinheit“ der Wissenschaft gefordert. Eine solche Autarkie hätte schädliche Folgen für das Wissenschaftssystem selbst: Denn KritikerInnen, die sich innerhalb des Wissenschaftssystems nicht artikulieren können, würden alternativer Möglichkeit zur Kritik beraubt.

6 Leistungsfähigkeit des wissenschaftlichen Kontrollsystems, Effekte des Publikations- und Prioritätsdrucks

In der wissenschaftlichen und wissenschaftstheoretischen Literatur wurde bis vor wenigen Jahren wissenschaftliches Fehlverhalten kaum thematisiert. Doch spätestens seit Erscheinen des Standardwerks der beiden „Science“-Wissenschaftsjournalisten Broad & Wade (1984) über Betrug und Täuschung in den Wissenschaften ist eine wahre Publikationslawine losgetreten worden.

Das Betrugsproblem hat wichtige *Konsequenzen* hinsichtlich der Beurteilung der kritischen Kontrollfunktion des etablierten Publikationssystems: Dabei streichen die Verteidiger hervor, die Debatte sei gerade ein Beweis für die Selbstreinigungskräfte der Wissenschaft, für die Funktionstüchtigkeit der innerwissenschaftlichen Kontrollmechanismen. Doch zeigt eine genauere nüchterne Betrachtung, dass das etablierte

wissenschaftliche Publikationswesen den selbst ernannten Ansprüchen im Falle Plagiat, Betrug und Täuschung nur mangelhaft genüge: Nur wenige aufgedeckte Fälle devianten wissenschaftlichen Verhaltens wurden durch die Begutachtung durch anonyme Gutachter aufgedeckt. Die bisher eruierten Fälle wurden oft aufgrund von Interaktionsprozessen abseits der formalen Wissenschaftskommunikation aufgedeckt (z. B. über Anzeigen wissenschaftlich „bestohlener“ AssistentInnen, von Mitarbeitern mit Gewissensbissen). Meist wurde diesen Anzeigen lange Zeit keine Beachtung geschenkt bzw. ihre Vertuschung versucht. War dies nicht mehr möglich, wurden die aufgedeckten Betrugsaffären personalisierend-psychologisierend „erklärt“, d.h. als auf „individueller Pathologie“ oder „krimineller Energie“ der überführten Wissenschaftler beruhend dargestellt – offensichtlich, um eine Infragestellung der derzeitigen wissenschaftlichen Organisationsstrukturen zu vermeiden.

Robert K. Merton (1985) konstatiert einen auffälligen *Widerstand von Wissenschaftlern* gegen die Untersuchung von Mehrfachentdeckungen, Prioritätsfragen, „Kryptamnesien“ („unbewussten“ Plagiaten): Vor allem Prioritätsstreitigkeiten finden sich in der Wissenschaftsgeschichte häufig. Diese oft erbitterten Kontroversen erklärt Merton nicht aus dem Egoismus der menschlichen Natur, sondern aus dem Druck der institutionellen Normen der Wissenschaften selbst: Betrug und Plagiat in den Wissenschaften ist Merton zufolge eine Reaktionsform auf die kulturelle Betonung der Originalität.

Daneben können zu fördernden Faktoren von wissenschaftlicher Täuschung und Fälschung (insbesondere im US-Wissenschaftssystem) gezählt werden: (a) der Erfolgsdruck aufgrund befristeter Stellen an den US-Universitäten, welcher Wissenschaftler laufend zur Vorlegung von Erfolgsbilanzen („publish or perish“) zwingt – letztlich zählt immer noch die *Quantität* vorgelegter Veröffentlichungen als Qualitätskriterium, und meist wird kaum mehr als der Titel dieser Arbeiten zur Kenntnis genommen, (b) die finanzielle Abhängigkeit von Sponsoren, Auftraggebern bzw. Förderern – welche auch dazu zwingt, den guten „Ruf“ der Institutionen mit allen Mitteln zu wahren und methodisch unsaubere Untersuchungen zu decken, (c) der terminisierte Erfolgsdruck bei dieser sog. Drittmittel-Forschung, d.h. insbes. die Abhängigkeit der zeitlich befristet beschäftigten MitarbeiterInnen, signifikante Ergebnisse (im Sinne der Auftraggeber) zu erbringen, um die Chancen zur Verlängerung von Projekt und Projektstellen zu erhöhen. (d) Eine Reihe von Forschern entschied sich nach Entdeckung eines Fehlers aus Angst vor Blamage und sonstigen negativen Konsequenzen dagegen, ihren Fehler öffentlich zu korrigieren bzw. fehlerhafte Publikationen zurückzuziehen. Sie entschieden sich dafür, die fehlerhaften Ergebnisse durch bewusste Fälschungen abzustützen.

7 Fälschung und Plagiat im digitalen Zeitalter

Digitale Bilder sind reine "Komputationen" (Flusser 1993), sie bilden nicht mehr notwendigerweise etwas ab, sondern sind Visualisierungen von Berechnungen, Visualisierungen mathematischer Formeln. Digitale Bilder und Animationen sind per definitionem Artefakte. Daher werden hier Schönungen jeglicher Art, aber auch und gerade reine Erfindungen höchst erleichtert: Trotzki's Konterfei musste noch auf Lenin-Fotos der Stalinära mühsam übermalt werden, Haeckel musste seine Embryo-Fotos noch mühsam retouchieren, der Biologe Immensee und spätere Nachahmer noch schwarze Punkte mit Filzstift auf Mäusen applizieren (um u. a. eine erfolgreiche Klonung vorzutäuschen). Diese mühsamen Manipulationen sind im Zeitalter digitaler Bildverarbeitungsprogramme durch einige qualifizierte Mausklicks ersetzbar.

Digitale Technologien sind im Prinzip eigentumsfeindlich – zahllose Kopien sind ohne Qualitätsverluste bequem herstellbar – und erleichtern sohin auch Plagiate und Fälschungen. Zugleich sind Informationstechnologien auch als perfekte Kontrolltechnologien einsetzbar. Diverse Programme zur automatischen Auffindung von Text- oder EDV-Programmplagiaten wurden bereits entwickelt. Computernetze bieten sowohl gute Möglichkeiten zur Warnung vor Plagiaten und Fälschungen (vgl. die Internet-Liste „SCIFRAUD“) als auch zu ungerechtfertigten Denunziationen – Internet-Newsgroups sind zur Verbreitung unqualifizierter Gerüchte hervorragend geeignet. Es können ungeprüfte Texte auf Server gelegt werden, die durch Dritte beliebig übernommen, verändert und weiterverbreitet werden können – die Möglichkeiten „parasitärer“ Kommunikation (Serres 1987) nehmen weiter zu. Individuelle Autorenschaft und Verantwortlichkeit (in den geräteintensiven, hoch arbeitsteiligen Naturwissenschaften schon heute oft durch große Forschungsteams als Autorenkollektive ersetzt) lösen sich tendenziell weiter auf. Das kreativ-evolutive Kollektivwerk, von dem Netz-Protagonisten träumen (vgl. zur Kritik Fröhlich 1996), wäre vom Plagiat allenfalls noch durch die ungerechtfertigte Anmaßung individueller Autorenschaft bei letzterem unterscheidbar.

8 Verschärfung der Kontrollen oder Abschied vom Ziel der Fehlerlosigkeit?

Alle Handlungsfelder, in denen *Symbolisches* dominiert, eignen sich für Bluff, Betrug und Selbstbetrug: Symbole, Zeichen, die für etwas anderes stehen (welches allerdings nicht existieren muss) und als informationsverdichtete Kurzformeln und Kommunikationsvehikel mit Hintergrundwissen und Phantasie wieder angereichert werden müssen, um zu Verständnis und zu handlungsrelevantem Wissen zu führen, eignen

sich für mehrdeutiges Umlenken von Assoziationen und Phantasien. Aufgrund der sprachlichen Arbeitsteilung (Putnam 1979) auch in den Wissenschaften verlassen sich Experten laufend auf Daten, Methoden, Theorien, Äußerungen anderer Experten. Das Vertrauen in Gutachter und Herausgeber führt zur Instant-Rezeption oder zur ungelesenen Zitation von Arbeiten, über die oft entweder prinzipiell (weil die zur intersubjektiven Überprüfung erforderlichen Angaben fehlen) oder aufgrund von Zeitnot keine eigene kritische Bewertung möglich ist. Dieses wissenschaftliche „Urvertrauen“ wird auch durch die Skandale der letzten Jahre kaum ernsthaft getrübt.

Eine bloß wissenschaftsinterne, bloß „äußerliche“ Kontrolle (ohne Kontrolle von Rohdaten, Labor-Tagebüchern u.ä.) durch kollegiale Kritik reicht nicht aus. Schärfere Kontrollen kommen bereits beim Kampf um Einsicht in Rohdaten zum Erliegen – diese sind merkwürdigerweise überaus oft angeblich verlustig gegangen. Streng kontrolliert werden allenfalls Untersuchungen, deren Resultate mächtige etablierte Paradigmen gefährden würden, etwa Forschungen zur naturwissenschaftlichen Fundierung der Homöopathie, wo Testreihen nicht einmal nach Replikation in Anwesenheit von Gutachtern bzw. Herausgebern akzeptiert wurden. Das Gros konformer, „normalwissenschaftlicher“ (Kuhn 1993) Resultate wird kaum aufwendiger überprüft. Dieses Faktum wird in einem Teil der Literatur als für die wissenschaftliche Rationalität *ungefährlich* angesehen, mit folgender Begründung: Die gefälschten Resultate seien im Mainstream eines durch andere Befunde hinreichend gestützten Paradigmas, eine Verfälschung des Gesamtergebnisses sei nicht gegeben. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass auf diese Weise viele ungeprüfte Artefakte bzw. Manipulationen eine unfruchtbare etablierte Theorie stützen, obwohl eine genaue Überprüfung falsifizierende oder nicht signifikante Resultate zeitigen würde.

Plagiat und unethische Autorenschaft werden oft als zwar für die Geschädigten bedauerlich, aber für das Wissenschaftssystem insgesamt irrelevant angesehen. Doch ungerechte wissenschaftliche Belohnungssysteme wirken demotivierend. Allerdings hat bereits Emile Durkheim, der Vater der auf Normen und ihre Durchsetzung größten Wert legenden Schule des Strukturfunktionalismus, zu bedenken gegeben, dass eine 100%ige Erfüllung von Normen jegliche Innovation verhindern würde. Es gilt mithin, Mechanismen und auch wissenschaftsethische Überzeugungen durchzusetzen, welche Plagiat, Betrug und Täuschung effektiver als bisher eindämmen, ihre Decouvrierung erleichtern und beschleunigen, jedoch die Balance zwischen „kühnen Vermutungen“ und „strengen Prüfungen“ (Popper, vgl. Fröhlich 1999b) aufrechterhalten, um nicht zum Schaden von ersteren ein noch innovationsfeindlicheres, noch „mutloseres“ Klima zu produzieren.

Vielleicht wäre es sinnvoller, statt lückenlose Kontrollen und eine absolut weiße Weste der Wissenschaft anzustreben, auf Popper zu hören, der Fehlerlosigkeit für ein unrealistisches Ziel hält: Nicht das Fehlermachen an sich, sondern das Nicht-aus-seinen-Fehlern-lernen, die-Fehler-nicht-zugeben sei der eigentliche Fehler. Eine auf einer fehler- und damit menschenfreundlicheren Anthropologie aufbauende Kulturphilosophie, Methodologie und Wissenschaftsethik könnte vielleicht gerade durch die

Enttabuisierung, die Entemotionalisierung und die teilweise psychische Entlastung fehlerentdeckender oder von anderen fehlerüberführter Wissenschaftler dazu führen, dass Betrug und Selbstbetrug abnehmen zugunsten unbefangener, mit weniger Schadenfreude und Scham verbundener Fehlersuche – bei sich und anderen.

9 „Weiche“, daher glückliche Sozial- und Kulturwissenschaften?

Die Sozial- und Kulturwissenschaften lieferten bisher seltener Schlagzeilen über große Betrugs- und Täuschungsaffären. Dies mag viele Ursachen haben: Es geht hier um weniger Geld – in vielen kulturwissenschaftlichen Disziplinen reichen auch noch heute im Prinzip Papier und Bleistift als Forschungsmittel (und öffentlich zugängliche Bibliotheken). Ihre Methoden sind „weicher“, z.T. so weich („soft“), dass Betrug einerseits gar nicht notwendig, andererseits kaum nachweisbar ist: Statt aufwendigen Datenmanipulationen reichen alternative Interpretationen aus – oder die Wahl einer anderen Operationalisierung, die Bildung eines anderen Indikators. In den Makrodisziplinen (VWL, Makrosoziologie) verhindert offensichtlich der prinzipiell öffentliche Zugang zu den Daten größere Manipulationen. Verdächtige Fälle zeigten sich bislang eher bei kleineren Stichproben, Feldstudien, psychologischen Experimenten. Das Gros der sozial- und kulturwissenschaftlichen Affären ist im Bereich des *partiellen Plagiats* angesiedelt, das Spielräume zur Rechtfertigung lässt und weniger Aufsehen erregt – Aufweis und Verfolgung gelten fast als schäbig, Sanktionen gibt es meist eher für die AufdeckerInnen, denn für die überführten AutorInnen. In den Kultur- und Sozialwissenschaften dominieren wohl die „kleinen Sünden“ des wissenschaftlichen Alltags, vom Intrigieren in Kommissionen bis zur Informationsvorenthaltung gegenüber von KollegInnen – nicht zuletzt durch mangelhafte methodische Angaben in Publikationen. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass in der Folge angestrebter technokratischer Reformen im Universitätswesen, nicht zuletzt unter verstärktem Evaluierungs- bzw. Konkurrenzdruck (Output-Indikatoren, Impact-Maße, s. Fröhlich 1999b) die Sitten verrohen und „harte“ Betrugs- und Täuschungspraktiken auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften zunehmen werden.

Literatur

- Bell, Robert: *Impure Science. Fraud, Compromise and Political Influence in Scientific Research*. New York u.a. (Wiley.) 1992.
- Broad, William & Wade, Nicolas: *Betrug und Täuschung in der Wissenschaft*. Basel u.a. (Birkhäuser Verl.) 1984.
- Castaneda, Carlos: *Die Lehren des Don Juan. Ein Yaqui-Weg des Wissens*. Frankfurt a.M. (Fischer) 1973. (Originalausg.: *The Teaching of Don Juan*. London 1968)
- Covello, Edvard: *Castanedas Riesenvogel -Theorie - Eine handgestrickte Theologie?*. IN: Duerr, Hans Peter (Hg.): *Authentizität und Betrug in der Ethnologie*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1987, S. 271-279.
- Duerr, Hans Peter (Hg.): *Authentizität und Betrug in der Ethnologie*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1987.
- Feyerabend, Paul: *Briefe an einen Freund*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1995.
- Feyerabend, Paul: *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1986.
- Finetti, Marco & Himmelrath, Armin: *Der Sündenfall. Betrug und Fälschung in der deutschen Wissenschaft*. Stuttgart u.a. (Raabe) 1999.
- Flusser, Vilém Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Vilém Flusser Schriften, Bd. 1. Düsseldorf (Bollmann) 1993.
- Fröhlich, Gerhard: *Das Messen des leicht Meßbaren. Output-Indikatoren, Impact-Maße: Artefakte der Szientometrie?*. IN: Becker, Jörg. & Göhring, Wolf (Hg.): *Kommunikation statt Markt. Zu einer alternativen Theorie der Informationsgesellschaft*. Sankt Augustin (GMD-Forschungszentrum Informationstechnik) (1999b) (GMD Report. 61), S. 27-38. (URL <http://www.gmd.de/publications/report/0061/> [Stand 2000-05-01])
- Fröhlich, Gerhard: *Kontrolle durch Konkurrenz und Kritik? Der öffentliche und soziale Charakter der wissenschaftlichen Methoden*. IN: Löffler, Winfried & Runggaldier, Edmund (Hg.): *Vielfalt und Konvergenz der Philosophie*. Teil 1. Wien (Hölder-Pichler-Tempsky) 1999a, S. 166-170.
- Fröhlich, Gerhard: *Netz-Euphorien*. IN: Schramm, Alfred (Hg.): *Philosophie in Österreich* 1996. Wien (Hölder-Pichler-Tempsky) 1999, S.292-306.
- Fröhlich, Gerhard: *Optimale Informationsvorenhaltung als Strategem wissenschaftlicher Kommunikation*. IN: Zimmermann, Harald H. & Schramm, Volker (Hg.): *Knowledge Management und Kommunikationssysteme*. Konstanz (UVK) 1998, S. 535-549. (URL <http://www.agmb.de/mb/8/mb8.pdf> [Stand 2000-10-01])
- Hearnshaw, Leslie Spencer.: *Cyril Burt, Psychologist*. Ithaca, N.Y. (Cornell University Press) 1979.
- Hearnshaw, Hilary L.: *Emeritus Professor Sir Cyril Burt (1883-1971)*. IN: *Bulletin of the British Psychological Society*, 25 (1972), S. 31-33.
- Kuhn, Thomas S.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 2. rev. u. erg. Aufl., 122. Aufl. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1993.
- Krämer, Walter: *So lügt man mit Statistik*. 7. erw. Aufl. Frankfurt a.M. u.a. (Campus) 1997.

- LaFollette, Marcel C.: *Stealing into Print: Fraud, Plagiarism and Misconduct in Scientific Publishing*. Berkeley (Univ. of California Press) 1992.
- Medwedjew, Shores A.: *Der Fall Lyssenko. Eine Wissenschaft kapituliert*. Hamburg (Hoffmann und Campe) 1971.
- Merton, Robert K.: *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1985.
- Putnam, Hilary: Die Bedeutung von „Bedeutung“. Frankfurt a.M. (Klostermann) 1979
- Sebald, Hans: *Die Märchenwelt des Carlos Castaneda*. IN: Duerr, Hans Peter (Hg.): *Authentizität und Betrug in der Ethnologie*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1987, S. 280-289.
- Serres, Michel: *Der Parasit*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1987.
- Stegemann-Boehl, Stefanie: *Fehlverhalten von Forschern*. Stuttgart (Enke) 1994.

ZITAT:

Gerhard Fröhlich (2001), Betrug und Täuschung in den Sozial- und Kulturwissenschaften, in: Hug, T. (Hg.), *Wie kommt die Wissenschaft zu ihrem Wissen?* Hohengehren / Baltmannsweiler: Schneider Verlag ISBN: 3-89676-410-1, 4 Bände mit 2 CD-ROMs; Band 4/CD-ROM 1: *Einführung in die Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung der Sozial- und Kulturwissenschaften*, 261-273